©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Burgenländische Heimatblätter

Herausgegeben vom Volksbildungswerk für das Burgenland
in Verbindung mit dem Landesarchiv und Landesmuseum

16. Jahrgang | Eisenstadt 1954 | Heft Nr. 3

Eine zweite Kreuzfußschüssel aus Deutschkreutz, B. H. Oberpullendorf, Bgld.

Von A. J. Ohrenberger, Burgenländisches Landesmuseum, Eisenstadt

Wenn der Name Deutschkreutz auffallend häufig im Fachschrifttum aufscheint, dann beruht dies neben der günstigen siedlungsgeographischen Lage dieses Ortes vor allem auf der Mitarbeit von Dir. Alois und Dir. Hubert Engelitsch. Beide stehen seit der Gründung des Burgenländischen Landesmuseums in Eisenstadt der archäologischen Landesforschung als unermüdliche und erfolgreiche Helfer zur Seite. In den letzten Jahren sind vor allem Dir. A. Engelitsch wieder eine große Zahl wichtiger Funde, die hauptsächlich der Stein- und Bronzezeit angehören, wie das Bruchstück einer Kreuzfußschüssel, Grabbeigaben der Glockenbecher- und Wieselburger-Kultur, zu verdanken.

In der vorliegenden Arbeit soll vorerst die Kreuzfußschüssel, die zweite aus dem Gemeindegebiet von Deutschkreutz, behandelt werden. Leider sind die Angaben über die Fundumstände sehr spärlich, was gerade im Hinblick darauf, daß auch beim ersten Fund keine näheren Beobachtungen gemacht wurden, umso mehr bedauert werden muß. Bekannt ist nur, daß das Bruchstück dieser Kreuzfußschüssel beim Abräumen der Humusschichte in der herrschaftlichen Schottergrube südöstlich vom Hermann-Meierhof, in der Ried „Birnheide" („Marquisfeld"), Parz. Nr. 2107, vom Bruder des Schülers Ratky Josef gefunden wurde. Über diesen erhielt es dann am 8. Mai 1952 Dir. A. Engelitsch, Hauptschule Deutschkreutz.

Die Kreuzfußschüssel wurde in liebenswürdiger Weise in der Präparation des Urgeschichtlichen Inst. der Universität Wien ergänzt; der Fuß war vollständig erhalten, von der Schale etwas mehr als ein Viertel, noch so viel, daß die Innen- und Außenverzierung an ihr folgerichtig fortgeführt werden konnte.

Kreuzfußschüssel aus fleckig rotbraunem, grob mit Sand gemagertem Ton, mit einem vollständig erhaltenen, gut ausgebildeten, niedrigen, kreuzförmig gelappten Standfuß und kreuzförmiger Aussparung; aus einer flachen, etwas mehr als ein Viertel erhaltenen Schüssel mit beinahe konisch ansteigender Wand und geradem, wagrecht erweitertem Mundsaum.

Verzierung: an der Außenwand, unterhalb des Mundsaumes ein rautenähnliches Zeichen (oder Dreieck mit einem stumpfen Winkel, zwei geraden und einer leicht gekrümmten, oben liegenden Seite) in Tiefstichtechnik ausgeführt und mit Stichen ausgefüllt, vermutlich ehemals vier gegenständig vorhanden; am Mundsaum mit Zwischenräumen Gruppen von fünf parallelen Strichen, von Kante zu Kante gezogen, gleichfalls in Tiefstichtechnik; auf der Innenfläche der Schüssel, knapp unterhalb des Mundsaumes, eine Umlauflinie, tief eingestochen, eine gleiche mit stehenden Fransen, die Bodenfläche betonend; zwischen beiden Umlauflinien zwei noch erhaltene nebeneinanderliegende Dreiecke mit verschiedener Ausfüllung. (Ursprünglich war die Schüssel vermutlich in vier Sektoren geteilt, wobei die gegenüberliegenden das gleiche Muster aufwiesen.) Eine Dreiecksfläche besteht aus elf eingeschachtelten, tief eingestochenen Winkellinien und einer, in einer ausgesparten Fläche, durch kurze Striche gebildeten Zickzacklinie; die zweite aus drei ineinanderliegenden Winkellinien und an der innersten eine Art „Treppenmuster" aus je zwei kleinen, durch parallele Striche ausgefüllten Dreiecken und einem größeren im Scheitelwinkel, in welchem kleinere Winkel eingezeichnet sind. In beiden Sektoren sind die äußeren Dreiecke mit horizontal liegenden Fransen versehen.

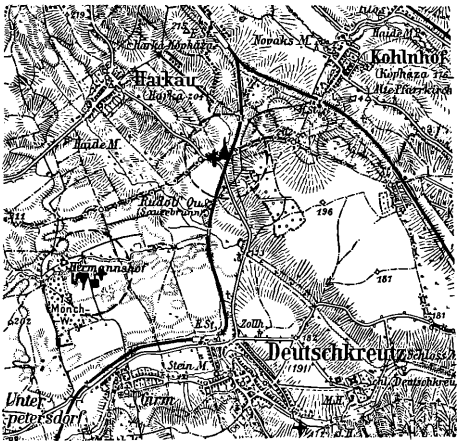
©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Höhe 8,2 cm; Mundweite 19,3 cm; Durchmesser des Kreuzfußes 7,3 cm; Wandstärke ca. 0,7 cm. (Taf I/1, 2.)

Spuren einer Inkrustation konnten nicht festgestellt werden; die breite Art der Tiefstichtechnik (teilweise in V-Form) spräche aber dafür, daß eine vorhanden war. Sie ist möglicherweise gleich nach dem Auffinden beim Reinigen entfernt worden. Das Bruchstück wurde am 28. Mai 1952 dem Burgenländischen Landesmuseum übergeben (Inv. Nr. 23.496).

Die Vučedol-Laibacher Kultur, der unsere Kreuzfußschüssel als ihre hervorstechendste Form ohne Zweifel angehört, konnte im Burgenland, aber auch in den benachbarten Gebieten bisher nicht allzu häufig nachgewiesen werden. Aus unserer Landschaft besitzen wir Funde u. zw. je ein Gefäßbruchstück von Jois (Bez. Neusiedl a. See), Großhöflein-Fölik und Stinkenbrunn (Bez. Eisenstadt). Der bisher bedeutendste Fund, eine Kreuzfußschüssel aus Deutschkreutz, wurde 1947 von R. Pittioni veröffentlicht.[1] Wenn der hier beschriebenen zweiten Kreuzfußschüssel von Deutschkreutz durch die gegebenen Fundumstände, ähnlich der ersten, auch kein besonderer Aussagewert zukommt, so muß bei der geringen Hinterlassenschaft der Vučedol-Laibacher Kultur, deren Mittelpunkt vermutlich in Slawonien lag,[2] jeder neue Anhaltspunkt festgehalten werden, um, wie R. Pittioni sagt, „die noch dunkelste Phase in der spätneolithischen Kulturentfaltung des Ostalpenraumes“[3] klären zu helfen.

Abb. 1



Kartenskizze des Fundortes

Die neue Fundstelle der Vučedol-Laibacher Kultur liegt in der weiten Ebene nordwestlich von Deutschkreutz, ca. 2,5 km vom ersten Fundort entfernt, der sich näher der ungarischen Grenze zu befindet (Abb. 1). Beim Vergleich beider Stücke ist ein augenfälliger Unterschied festzustellen. Während die von R. Pittioni abgebildete Schüssel in einer auffallend flüchtigen Art und in Ritztechnik verziert ist, finden wir an der zweiten ein sorgfältig ausgeführtes Dekor, in für die Vučedol-Laibacher Kultur sehr charakteristischen „Furchenstichen“ (oder „Absatzstichen“). Dazu kommt vor allem noch, daß hier ein deutlich ausgeprägter Kreuzfuß mit gleichartiger Ausnehmung vorhanden ist, wogegen bei dem ersten Fund ein mißverstandenes, mehrlappiges Gebilde geformt wurde. Durch diese nun gebotene Vergleichsmöglichkeit kann mit ziemlicher Sicherheit R. Pittioni zugestimmt werden, daß bei dem von ihm publizierten Stück ein bodenständiges Erzeugnis vorliegt.[4]

Vielleicht hat sogar die hier neu gebrachte Schüssel — wenn wir sie als ein Einfuhrgut betrachen, was nach der Art der Ausführung am ehesten an-

1) Pittioni R., Die Kreuzfußschüssel von Deutsch-Kreutz, B. H. Oberpullendorf, Burgenland. Bgld. Heimatblätter, 9, 1947, S. 49—54.

2) Den Namen erhielt diese Kultur von der Burg (Gradac) Vučedol (Wolfsschlucht) bei Vucovar in Slavonien und von den Pfahlbauten des Laibacher Moores in Krain; in Ungarn ist sie am besten durch die Funde von Zók vertreten, weshalb F. v. Tompa für Ungarn den Namen „Vučedol — Zóker — Kultur” eingeführt hat.

3) Pittioni R., a. a. O., S. 52.

4) Pittioni R., a, a. O., S. 50/51.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

zunehmen ist — teilweise als Vorbild gedient. Dafür gäbe es einige Anhaltspunkte: so ist die Gestaltung eines Sektors bei beiden Schüsseln sehr ähnlich, hier wie dort sind eine große Anzahl von Winkellinien ineinandergeschachtelt, dazwischen liegende Flächen mit Zickzacklinien verziert, ebenso wurden bei beiden Schüsseln die äußersten Dreiecke und die untersten Umlauflinien mit Fransenstrichen versehen. Liegt hier Handelsware und nachgeahmtes bodenständiges Erzeugnis vor, dann wäre es auch erklärlich, daß vom heimischen Töpfer die Form des Kreuzfußes, hinter der, wie schon mehrfach ausgesprochen, vermutlich ein tieferer religiöser Inhalt gestellt war, nicht verstanden wurde.

Auf die einzelnen Details des Dekors der zweiten Kreuzfußschüssel einzugehen, erübrigt sich. Die verwendeten Motive sind im Kreis Vučedol-Laibach allgemein gebräuchlich und lassen sich vor allem in Vučedol selbst leicht nachweisen.

Im Zusammenhang mit diesen Beobachtungen ist wohl das interessanteste Problem, wer die Träger des Vučedol-Laibacher Kulturgutes in unserem Raum waren. Es muß natürlich vorausgesetzt werden, daß wir im Gegensatz zu Kärnten, wo H. Müller-Karpe[5] weniger an einen kulturellen, d. h. auf Handelswirkung beruhenden Einfluß glaubt, als vielmehr eine gemeinsame kulturelle Grundfärbung — zumindest für einen Teil Kärntens mit dem Gebiet vom Laibacher Becken bis Slawonien — annimmt, doch der Meinung sind, daß das Fundgut nach Niederösterreich und Burgenland allein auf dem Handelsweg gelangte, „daß es im Zuge rückwärtsströmender Handelsverbindungen bis an die Donau gebracht worden sein könnte".[6] Wir stellen uns mit dieser Ansicht auch in Gegensatz zu K. Willvonseder, der die Funde der Vučedol-Laibacher Kultur in Österreich „weder als Spuren einer eigenen Einwanderung noch als Tauschobjekte sondern als Zeugnisse einer Überschneidung der beiden Kulturbezirke, des Badener- und des Vučedoler-Kreises" betrachtet.[7] Daß wir mit unserer Meinung nicht vereinzelt dastehen, sehen wir bei A. Mozsolics, die z. B. das Gefäßchen von Nyiregyháza (Kom. Szabolcs) als importiert anspricht.[8] Für eine direkte Besiedlung durch den Vučedol-Laibacher Kreis sind jedenfalls in unserem Raum bisher keine Anzeichen vorhanden. Auch H. Müller-Karpe lehnt selbst für Kärnten, das dem Zentrum dieser Kultur benachbart liegt, „eine ethnische Beeinflussung in Form eines Einwanderns von Bevölkerungsteilen" ab.[9]

Damit dürfte die schon gestellte Frage berechtigt sein, durch welche bodenständige Kultur diese Vučedol-Laibacher Erzeugnisse ins Land gebracht wurden. Die klarste Antwort darauf könnte ein Fundzusammenhang von heimischer und fremder Ware geben. Leider konnten von der Vučedol-Laibacher Kultur in Österreich bisher nur Streufunde geborgen werden, oder es liegen — wie bei dem großen Fundkomplex aus Aspern[10] — so unklare Umstände vor, daß damit einer intensiven wissenschaftlichen Forschung nicht weiter gedient ist.

---

5) Müller-Karpe, Ein Scherbenfund der Laibacher — Moor — Kultur von den Steinkögeln bei Völkermarkt, Kärnten. Archaeologia Austriaca, Heft 1, Wien 1948, S. 98—100. S. 99.
6) Pittioni R , a. a. O., S. 52 Anm. 4
7) Willvonseder K., Funde des Kreises Vučedol-Laibach in Österreich. Serta Hoffilleriana, Agram 1940, S. 11—23. S. 20
8) Mozsolics A., Verbreitung und Einfluß der Vučedolkultur in Ungarn. Serta Hoffilleriana, Agram 1940, S. 25—29. S. 25
9) Müller-Karpe H., a. a. O., S. 99.
10) Kastner J. F., Funde der Vučedol (Laibacher) — Kultur und der Glockenbecherkultur von Aspern (Wien, 22. Bez.). Wiener Prähistorische Zeitschrift, XXVI Jg., 1939/2, S. 117 -134.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Auch bei einem zweimaligen Aufsuchen der neuen Fundstelle bei Deutschkreutz durch den Verfasser am 28. Mai und 6. November 1952 konnte lediglich beobachtet werden, daß auf einer einige hundert m² umfassenden Fläche, im 0,6 m starken Humus, zahlreiche Keramikbruchstücke, Tierknochen und vereinzelte Lehmbrocken zum Vorschein kommen. Irgendwelche grubenartigen Vertiefungen, die auf Grubenwohnungen hinweisen könnten, wurden nicht festgestellt. Dies war auch kaum anzunehmen, da die geringe Humusschichte auf einem grob-schotterigen Untergrund aufliegt.

Bei den aufgesammelten Keramikbruchstücken handelt es sich durchwegs um Funde aus der Jungsteinzeit. Unter kulturell nicht näher bestimmbaren Scherben war besonders das Spätneolithikum stark vertreten. Von der unmittelbaren Nähe der zweiten Kreuzfußschüssel, aus dem gleichen Horizont, stammen auch folgende Funde:

Teil eines kleinen Gefäßes mit kugeligem Bauch und einer umlaufenden Kerbleiste mit zwei gegenständigen Grifflappen auf der größten Bauchausweitung; stark abgesetzte Standfläche; grob gemagerter, grau gebrannter Ton, mit brauner, wenig geglätteter Oberfläche. Der Oberteil fehlt, alter Bruch.

Erh. Höhe ca 6,2 cm; gr. Breite 11,8 cm; Dm. d. Standfläche 5,8 cm.

Inv. Nr. 23.497 (Abb. 2/3).

Bruchstück eines sehr breiten Bandhenkels aus feinem, grauem, z. T. fleckigbraunem Ton und mit Stichverzierung: von beiden Rändern fortlaufend Dreiecke aus parallelen Stichreihen bestehend (liegendes „Sanduhrmuster") und in der Mitte des Henkels durch ein gleichgeartetes Linienband aus drei Strichen getrennt.

Br. d. Henkels 7,3 cm; Dicke 0,8 cm.

Inv. Nr. 23.498 (Abb. 2/2).

Mittelteil eines Pilzgefäßes aus feinem, grauem Ton und lichtbrauner, fein geglätteter Oberfläche.

Inv. Nr. 23.499 (Abb. 2/1).

Bruchstücke eines größeren, bauchigen Gefäßes mit abgesetztem Halsteil und breitem, englichtigem Bandhenkel; grober Ton.

Inv. Nr. 23.500.

Breiter, englichtiger Bandhenkel, grauer, vegetabilisch gemagerter Ton.

Inv. Nr. 23.501.

Breiter, eckiger Grifflappen aus feinem, graubraunem Ton und mit zwei senkrechten Schnurösen.

Inv. Nr. 23.502 (Abb. 2/4).

Lehmbrocken, stark abgerollt.

Inv. Nr. 23.503.

Ein Teil der hier aufgezählten Fundstücke gehört noch der vollneolithischen Periode an, so das Bruchstück des Pilzgefäßes (Lengyel) und der vegetabilisch gemagerte Henkel. Besonders hervorzuheben ist aber das verzierte Bruchstück eines sehr breiten Bandhenkels. Es steht noch vereinzelt da und eine kulturelle Einordnung stößt auf Schwierigkeiten. Noch mit Vorbehalt ist es am ehesten dem Vučedol-Laibacher Kreis zuzuschreiben, wenn wir vor allem die Manier, breite Bandhenkel mit reichem Dekor zu versehen, aus Vučedol selbst zum Vergleich heranziehen.[11] Eine unmittelbare Parallele zu unserem Bruchstück konnte aber nicht ermittelt werden.

Die übrigen Bruchstücke gehören einem spätjungsteinzeitlichen Badener-Glockenbecher Horizont an. Eine nähere Bestimmung des mit einer Kerbleiste verzierten Gefäßunterteiles (Abb. 2/3) ist für unser Gebiet mangels an Entsprechungen bisher noch nicht möglich; es wurde unmittelbar bei der Kreuzfußschüssel vom gleichen Finder aufgebracht.

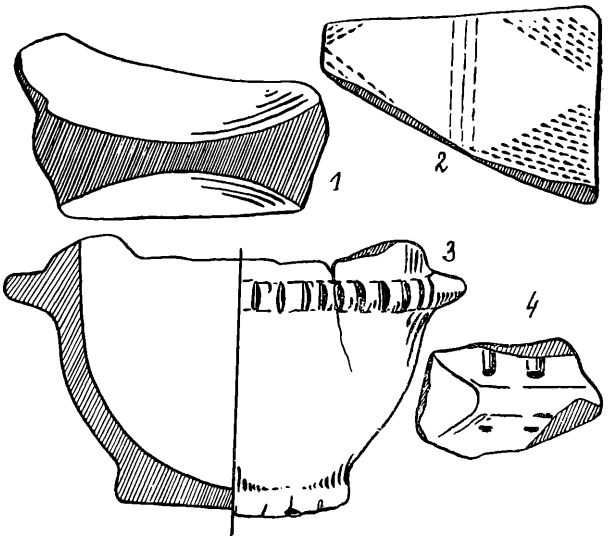
Es soll nochmals darauf hingewiesen werden, daß die hier aufgezählten Funde nur eine Auswahl darstellen. Sie wurden aus einer großen Menge als charakteristischer herausgegriffen. Jedenfalls kann die Hauptmasse der dort vorhandenen Keramik dem Spätneolithikum zugeordnet werden.

11) Schmidt R. R., Die Burg Vučedol. Agram 1945. Taf. 47, Abb. 9—18.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

In Deutschkreutz liegen also dieselben Fundumstände vor, wie sie von der Vučedol-Laibacher Kultur im österreichisch-ungarischen Raum im allgemeinen bekannt sind. An ihren wichtigsten Fundstellen tritt gleichzeitig meistens auch die Badener Kultur auf[12], so daß vorerst die Annahme berechtigt erscheint, als wären die Träger der Badener Kultur die Handelspartner von Vučedol-Laibach in unserem Raum gewesen.

Abb. 2 (Teilstücke 1, 2, 3, 4 laut vorstehender Beschreibung)



Nun hat sich aber ergeben, — worauf schon R. Pittioni hinwies[13] — daß im namengebenden Fundort der Vučedolkultur diese über der Badener Schichte liegt. Aus dieser und anderen Feststellungen kommt R. Pittioni zu dem Schluß, daß die Meinung, die Vučedol-Laibacher Kultur sei eine „Parallelform der Badener Kultur (aus einer stärkeren bandkeramischen Schichtenwirkung entstanden)", korrigiert werden muß. Doch gehen die Ansichten der einzelnen Forscher in dieser Frage noch auseinander. Nach F. v. Tompa schließt in Westungarn die Vučedol-Kultur zeitlich an die Badener Kultur an.[14] A. Moszolics hingegen setzt Baden mit der Vučedol-Kultur nur teilweise noch zeitgleich.[15] Es kann hier im Zusammenhang mit den Funden von Deutschkreutz natürlich nicht näher auf diese Fragen eingegangen werden. Nach dem letzten Stand der Forschung soll nur zusammenfassend gesagt werden, daß der Vučedol-Laibacher Kreis, von wenigen Gebieten abgesehen, im wesentlichen die Badener Kultur überdauerte und „sein Einfluß länger kulturgestaltende Wirkung hatte".[16] Und dieser Einfluß konnte in den letzten Jahren im besonderem Maße bei der Glockenbecherkultur herausgearbeitet werden. Das Nebeneinander von reiner Vučedol-Laibacher Ware und von

12) Willvonseder, a. a. O., (Baden — Rauheneck, Melk, Mödling, Wien 13. Bez.) Patay Pál v., Frühbronzezeitliche Kulturen in Ungarn Dissertationes Pannonicae ser. II. no 13. Budapest 1938. S. 27.
13) Pittione R., a. a. O., S. 52/53 Anm. 4.
14) Tompa F. v., 25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn, 1912—1936. 24./25 Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, 1934/35. S. 61.
15) Mozsolics A., a. a. O., S. 27.
16) Mozsolics A., Zur Frage der Schnurkeramik in Ungarn. Wiener Prähistorische Zeitschrift, XXIX, 1942, S. 30—50. S. 38.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

reiner Glockenbecherkeramik wurde vielfach beobachtet, durch die ungünstigen Fundumstände konnte aber nie von einem unmittelbaren Zusammenhang gesprochen werden.[17]

Auch im Burgenland hat es sich ergeben, daß die Vučedol-Laibacher Streufunde bisher vor allem dort auftreten, wo das Vorhandensein der Glockenbecherkultur bekannt ist. Auffallend ist nur, — und dies soll hier der Vollständigkeit halber erwähnt werden — daß die Keramik von Vučedol-Laibach im Siedlungsgebiet aller Entwicklungsphasen der Glockenbecherkultur — bisher konnten deren drei im Burgenland herausgearbeitet werden — anzutreffen sind, und zwar:

1) auf dem Fölik bei Großhöflein wurden in der Nähe des Vučedol-Bruchstückes solche von Glockenbecher gefunden;
2) bei Deutschkreutz liegt die Fundstelle der Kreuzfußschüssel ca. 150 m von dem bekannten, ausgedehnten Gräberfeld einer schon entwickelteren Phase der Glockenbecherkultur, welche etwa dem „Typus Oggau" nach R. Pittioni entspräche, entfernt.[18]
3) in Jois wurde die Scherbe der Vučedol-Laibacher Kultur im Schüttmaterial eines frühbronzezeitlichen Grabhügels gefunden. Die Bestattungen, 15 Hocker, gehören der jünsten Stufe der Glockenbecherkultur in unserer Landschaft an, die erst durch die Ausgrabungen bei Loretto 1950/51 richtig erfaßt werden konnte. Sie liegt schon am Beginn der Bronzezeit, vor der Wieselburger Kultur. Auch auf diese Fragen soll in nächster Zeit näher eingegangen werden.[19]

Wie weit diese Feststellungen über die Grenzen Burgenlands von Bedeutung sind, kann noch nicht gesagt werden, vielleicht zeigen sie nur rein lokales Geschehen an. Nach diesen Überlegungen und den Beobachtungen aus einem wohl lokal eng begrenztem Raum dürfte es das Nächstliegende sein, anzunehmen, daß durch die Handelsbeziehungen der Glockenbecherleute die Vučedol-Laibacher Keramik in unser Land kam. Die endgültige Antwort auf diese Frage steht aber noch offen. Vielleicht wird uns das Gebiet von Deutschkreutz noch nähere Aufklärung geben können.[20]

Rosalienkult im Burgenland

Von Josef Rittsteuer, Kleinfrauenhaid

Die heilige Rosalia gehört zusammen mit dem römischen Märtyrer Sebastian und dem wunderbar geheilten Pilger Rochus zu den sogenannten Pestheiligen, die im 17. und 18. Jahrhundert in unseren Gegenden zu allergrößter Popularität gekommen sind.

17) Kastner J. F., a. a. O., S 133/4.
18) Pittioni R., Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland im Reichsgau Niederdonau, Wien 1941, S. 5/6 Grab I und II, hier noch fälschlich unter Wieselburger Kultur aufgezählt. Zwei weitere Gräber mit Keramik und Knochenschmuck, die in den Jahren 1950 und 1952 freigelegt wurden, werden demnächst veröffentlicht.
19) Grabung Loretto 1950/51, im Burgenländischen Landesmuseum; die Publikation wird vorbereitet.
20) Da aber die kleinsten Beobachtungen für die Klärung dieser „dunkelsten" Phase in der Spätjungsteinzeit von ausschlaggebender Bedeutung sein können, ergeht an alle Mitarbeiter die Bitte, jeden Fund sofort zu melden und ihn nach Möglichkeit an Ort und Stelle zu belassen, um eine Bergung durch Fachkräfte zu ermöglichen.
Diese Arbeit wurde mit Absicht etwas breiter gehalten, um auch dem interessierten Laien und Nichtfachmann im Lande einen möglichst weitgehenden Einblick in diesen Abschnitt der historischen Entwicklung zu vermitteln.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: 16

Autor(en)/Author(s): Ohrenberger Alois Josef

Artikel/Article: Eine zweite Kreuzfußschüssel aus Deutschkreutz, B. H. Oberpullendorf, Bgld. 97-102